

„Was ist es mit diesem grammatisch ungeheuerlichen ‚ihns‘?“ Zu Form und Funktion von alem. *ääs*, *ihns* und lux. *hatt**

Andreas Klein und Damaris Nübling (Mainz)

Abstract

Alemannic and Central German dialects have special pronoun forms for nouns and proper names designating women that are grammatically neuter (*das Weib*, *das Tanja*). The corresponding pronouns in the nominative (*ääs*) are notably lengthened and stressed, and have the accusative forms *ihns* or *ihnes* depending on regional variation, which is a combination of the masculine *ihn* and neutral *es*. When one considers the established rule of correspondence between sex and grammatical gender (the so-called “natural gender principle” according to Köpcke/Zubin 1996), these forms are surprising as they contain a contrast between sex and grammatical gender instead. This article examines the function of these “female neuter” forms in order to then analyse their geographical distribution, form, origin and further development. In order to measure up to the animacy reference that is typologically unusual for neuters, formal enrichments have taken place that allow these forms to be fully stressed. Additionally, notable analogies have appeared to the masculine forms, which distinguish between nominative and accusative (*er/ihn*) in order to accomplish the marking of a clear agent/patient opposition (*ääs/ihns* instead of *es/es*). Different patterns will be presented and discussed, including among others the nominative/accusative syncretism *ihns/ihns*. These forms benefit from formal enrichment and distance themselves from inanimate neuter forms ((*e*)s/(*e*)s). The femi-neutral pronoun *hatt* in Luxembourgish will also be briefly touched upon. In all instances, these special pronominal developments document how the social distinction between classes of women as “immature” neuters and “mature” feminines is deeply ingrained into German grammar.

1 Einleitung

Auf einem Frageportal findet sich folgender Eintrag, der direkt in unser Thema einleitet:

Wieder wende ich mich an die des Schweizerdeutschen Mächtigen, und wieder wegen Gotthelf. Obwohl seine Geschichten mich wirklich faszinieren, seine Sprache mich begeistert, geht er mir mit manchen Sachen regelrecht auf den Geist. Nun sagt man ja auch unter Schwaben, dass alle Frauennamen mit „S“ beginnen: s'Lise, s'Bärbele, s'Else etc., wobei „s“ die gekürzte Form von

* Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen des trinationalen Forschungsprojekts „Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen“ (D-A-CH-Verfahren mit Luxemburg, Schweiz, Deutschland) an der Université du Luxembourg, der Universität Freiburg (CH) und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, unterstützt durch den Fonds National de la Recherche Luxembourg, den Schweizerischen Nationalfonds und die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

„das“ darstellt. Aber wie kommt er dazu, einen Akkusativ „ihns“ für das Personalpronomen zu verwenden? Statt „es“?

„Es (gemeint ist eine ausgewachsene, aber nicht verheiratete Frau) war überzeugt, daß Christen, sobald er wußte, wer es sei, ihns sitzenließe, und das wollte es nicht ertragen.“ (aus Gotthelf, Jeremias: "Elsi, die seltsame Magd")

Gibt es diese Form heute noch in irgend einem Tal?

(wer-weiss-was.de)

Tatsächlich handelt es sich um ein linguistisch noch weitgehend unerforschtes Pronomen, das in alemannischen Grammatiken als betonte Form im Neutrumparadigma (mit) aufgeführt wird (cf. Baechler 2017, 2018). In diesem Beitrag werden drei entsprechende Pronomen, die wir *weibliche Neutra* (oder kurz auch *Femineutra*) nennen, von mehreren Seiten beleuchtet: *weiblich* bezeichnet die Referenz auf Frauen und Mädchen, *Neutrum* das damit kontrastierende grammatische Geschlecht. Betroffen sind davon alem. *ääs*, *ihns* und lux. *hatt*, deren sprachlich-dialektale Zuordnung hier ebenfalls geleistet wird. In Kapitel 2 befassen wir uns mit der genauen Funktion dieser weit über die Schweiz hinausragenden „Sonderpronomen“, deren semantisch-referentielle Entwicklung, soweit möglich, ebenfalls nachgezeichnet wird. In Kapitel 3 zu „Belebtheit und formale Anreicherung“ wird gezeigt, dass Neutrumpronomen je nach ihrer funktionalen Aufladung formale Anreicherungen erfahren können. Wenn Neutra – wie in unserem Fall – sogar auf Personen referieren (wofür sie ursprünglich nicht vorgesehen waren), so liegt es nahe und zeigen wir auf, dass durch die Wirkung von grammatischem Ikonismus diese Formen sekundär gestärkt wurden. Als rein grammatisch-syntaktische Elemente reduzieren sie sich dagegen oft nur auf bloße Klitika. Über welche unterschiedlichen Wege solche formalen Anreicherungen generiert wurden, thematisiert Kapitel 4. Außerdem geht es der genauen Verbreitung dieser Pronomen nach, um daraus wiederum Schlüsse auf ihre Genese zu ziehen. Kapitel 5 zieht ein Fazit und macht die Relevanz dieser tief in die Grammatik eingesickerten historischen Geschlechterordnungen deutlich: Alles in allem ging es früher darum, ‚unfertige‘ (unreife) Frauen von ‚fertigen‘ (reifen, verheirateten) zu unterscheiden, während heute damit eher soziale Distanz zwischen SprecherIn und weiblichem Referenzobjekt markiert wird.

2 Zur Funktion der weiblichen Neutra *ääs*, *ihns*, *hatt*

Zurecht vermutet die fragende Person im Internet, *ihns* beziehe sich als Akkusativ auf neutrale Frauenbezeichnungen (Namen wie Appellative), wie sie in der Schweiz, aber auch in bundesdeutschen Dialekten häufig vorkommen, z. B. *s Maidli* ‚das Mädchen‘, *s Anna* ‚das Anna‘ (zu den Schweizer Neutra siehe den Beitrag von Gerda Baumgartner in diesem Band). Im Folgenden sei die besondere Nutzung dieses persönlichen Neutrum skizziert, an das diese spezifischen Pronominalformen gebunden sind. Die hier nur partiell referierten Einblicke basieren auf einem trinationalen Projekt, das sich dieser von der Dialektologie weitgehend übersehenen soziopragmatischen Genuszuweisung widmet (siehe die Anmerkung unter *).

Ein genauerer Blick auf die genannte Gotthelf'sche Erzählung (aus dem Jahr 1843) liefert Hinweise auf die Funktion dieses Neutrum. Dort kommen zwei Frauen prominent vor, eine verheiratete Bauersfrau, die ausschließlich im Femininum mit *sie – ihr – sie* pronominalisiert wird, und Elsi, ihre Magd, auf die konsequent mit dem neutralen Pronomen *es – ihm – ihns* referiert wird, allerdings mit so subtilen wie wichtigen Ausnahmen: Zunächst wird Elsi als die patente

und geschätzte Tochter eines einst sehr angesehenen, reichen Müllers beschrieben. Hier erscheint sie, obwohl sehr jung, immer als *sie*, ebenso wie ihre Mutter. Elsis Vater hat sein Vermögen verprasst, worüber seine Frau, Elsis Mutter, vor Gram stirbt. Der hochverschuldete Vater stürzt sozial ab. Die beschämte Tochter verlässt eines Nachts heimlich ihr Zuhause und verdingt sich inkognito auf einem Emmentaler Bauernhof als Magd. Ab da mutiert sie in der Erzählung vom *sie* zum *es*. Es handelt sich damit um eine sozial-ständisch motivierte Genuszuweisung und Abwertung. Hier wird der Moment beschrieben, als sie am Bauernhof ankommt (Neutrum fett, Femininum unterstrichen):

Es war eine gewisse adelige Art an dem Mädchen, die sich weder verleugnen noch annehmen läßt, und es kam allen vor, als säße sie da unten als des Meisters Tochter oder als eine, die an einem Tische zu befehlen oder zu regieren gewohnt sei. Es verwunderten sich daher alle, als das Mädchen auf die endlich erfolgte Frage des Bauern „Wo chunnst, und wo wottsch?“ antwortete: **es** sei ein arm Meitli, die Eltern seien **ihm** gestorben, und **es** wolle Platz suchen als Jungfere da in den Dörfern unten.

(Gotthelf 1912:130)

Elsi bewährt sich sehr wegen ihres Fleißes, ihrer Tatkraft und ihrer Intelligenz. Sie wird deswegen allseits sehr geschätzt und von einem reichen, angesehenen Bauern aus dem Dorf, Christen, umworben. Spricht er von Elsi als seiner zukünftigen Frau, wird sie manchmal ins Femininum angehoben. Ansonsten verbleibt sie im Neutrum. Die prospektive Heirat und der damit verbundene soziale Aufstieg scheint Genuswechsel auszulösen. Hier ein Beispiel, wo er um sie freit, indem er sie zu einem Wein einladen möchte: „Trotz dem Bösewerden ward Elsi dem Christen doch immer lieber, immer mehr drang sich ihm die Überzeugung auf: Die oder keine“. Hier handelt es sich neben ständischer auch um eine ‚familienständische‘ Genuszuweisung. Allerdings kommt es nicht zur Heirat, da Elsi unter dramatischen Umständen ums Leben kommt (als Neutrum). Auch wenn Gotthelf Hochdeutsch schreibt, so belässt er einige Helvetismen (Hodler [1969:5] zufolge verwendet er „Halbschriftsprache“), etwa indem er mit dieser Genusalternanz, aber auch dem Sonderpronomen *ihns* dem dialektalen Substrat folgt.

Diese alte sozialständische Verteilung von Femininum und Neutrum gilt nur für Mädchen und Frauen und wurde in ganz ähnlicher Weise von Robinson (2010) für die Grimm’schen Märchen (herausgegeben zu Beginn des 19. Jhs.) beschrieben: In aller Regel erfolgt bei Referenz auf junge Frauen ein Wechsel vom neutralen zum femininen Pronomen dann, wenn sie ihre Geschlechtsreife erlangen (Rapunzel) oder bei (Aussicht auf) Heirat. Ist jedoch keine Heirat in Sicht, dann gilt: „No marriage, no sie“ (Robinson 2010, 156). Hier ein Beispiel aus dem Märchen „Die sechs Schwäne“:

Er tat **ihm** seinen Mantel um, nahm **es** vor sich aufs Pferd und brachte **es** in sein Schloss. Da ließ er **ihm** reiche Kleider antun, und **es** strahlte in seiner Schönheit wie der helle Tag, aber es war kein Wort aus **ihm** herauszubringen. Er setzte **es** bei Tisch an seine Seite, und **seine** bescheidenen Mienen und **seine** Sittsamkeit gefielen ihm so sehr, dass er sprach: ‚Diese begehre ich zu heiraten und keine andere auf der Welt‘, und nach einige Tagen vermählte er sich mit ihr.

(Robinson 2010:155; Hervorhebungen: DN)

Da sich in aller Regel mit dem Familienstand auch der soziale Stand verändert (oft heiraten die Mädchen Prinzen oder Könige), ist nicht immer entscheidbar, ob die pure Heirat oder der soziale Aufstieg über die Femininvergabe entscheidet. Hinter dieser sozialen und grammatischen

Zweiteilung von Frauen steht eine alte Geschlechterordnung, die offensichtlich so rigide exekutiert wurde, dass sie tief in die dialektale Grammatik sedimentiert ist. Vereinfacht gesagt liegt dem das Konzept von unreifen, noch unverheirateten und unfortgepflanzten Mädchen und jungen Frauen zugrunde, die ins inanimate Genus Neutrum verschoben wurden, während Heirat und Mutterschaft sie gesellschaftlich aufgewertet und ins geschlechtskongruente Genus Femininum angehoben hat (zu diesem Konzept cf. Busley/Fritzinger 2018a und Nübling 2019).

Belege aus dem 18. Jh. für diese weiblichen Neutra sind selten, aber vorhanden. So sind uns Gerichtsakten über Mütter, die ihr Kind getötet haben, überliefert (cf. Pestalozzi 1783). Oft beginnen die wiedergegebenen Befragungen im Femininum, sie können dann allerdings (i. d. R. wenn die uneheliche Mutterschaft gestanden wurde) ins Neutrum kippen. Das sei hier an zwei Beispielen veranschaulicht (Neutrum fett, Femininum unterstrichen):

Dorothe St** alt 22 bis 23 Jahr.

[A] Von wem sie schwanger?

[B] Von einem Fridli aus dem Wirtemberger Land, der ihr noch vor acht Tagen die Ehe versprochen, aber ihr verboten es Jemand zu sagen, daß sie schwanger, mit verdeuten, sie soll noch ein paar Wochen warten bis ihr Dienstziel vollbracht, so wolle er sie zur Kirche führen.

[A] Warum **es** keinem Menschen **seiner** Schwangerschaft gesagt? [...]

1708. Regula R**

[A] Ob sie gewiss wisse, daß der Rudi, des Müllers Knecht, Vater ihres Kinds seye?

[B] Ja, es seye wahr.

[A] Warum **es** so unglücklich gewesen, daß **es seine** Schwangerschaft Niemand geoffenbaret?

[B] **Es** hätte gern gewünscht, den Rudi zu sehen, und es ihm zu offenbaren, habe ihn aber nie können zu gesicht kriegen, im Haus hätte **es** solches auch etlichemal gern gesagt, aber **es** habe leider die Leut geförchtet, aber unsern Herr Gott nicht.

[A] Wie, und wann **es** das Kind umgebracht, vor oder nach der Geburt?

[B] **Es** habe das Kindli nach der Geburt mit der einen Hand beym Hälsli umgedrehet.

(Pestalozzi 1783:22f.)

Informationen über die Umstände der Kindeszeugung, den Sozialstand des Vaters und die nicht erfolgte Eheschließung könnten an dieser Stelle der Grund dafür sein, dass das neutrale Konzept aktiviert wird. Selbst Frauen von bis zu 35 Jahren werden in diesen Texten neutral pronominalisiert, ohne dass syntaktische Kongruenz gegeben ist. Diese alte sozialständische Genuszuweisung wurde später nach und nach zur Beziehungsgestaltung pragmatikalisiert, schimmert aber noch bis heute in manchen Dialekten durch (mehr dazu siehe unten und in Busley/Fritzinger 2018a).

Die ungefähre Verbreitung dieser weiblichen Neutra¹ findet sich in Abbildung 1, basierend auf einer großangelegten Online-Befragung, die 2016 veröffentlicht wurde und derzeit 4903 Datensätze aus Deutschland, Luxemburg und der Schweiz umfasst.² Sie enthält neben verschiede-

¹ Im Folgenden beziehen sich die Termini weiblich/männlich nur auf das menschliche Geschlecht (oft Sexus genannt) und Femininum, Maskulinum, Neutrum nur auf das Genus (sog. grammatische Geschlecht).

² Durchgeführt wurde diese Befragung von Gerda Baumgartner (Schweiz), Simone Busley, Julia Fritzinger (Deutschland) und Sara Martin (Luxemburg), siehe auch Busley/Fritzinger (2018a). Ergänzend dazu sei auf den SyHD-Atlas (Karte E2_26_f) verwiesen, der die Verbreitung des Phänomens in Hessen dokumentiert.

nen Übersetzungs- und Auswahlaufgaben Freitextfelder, die die Faktoren der neutralen Referenz direkt erfragen. Unserer Karte liegt eine Auswahlfrage zur Pronominalisierung der eigenen Schwester zugrunde:

Sie werden nach dem Alter von Andrea (Ihre Schwester) gefragt.

Sie antworten wie folgt:

X ist 45.

Die Auswahl an femininen und neutralen Pronominalformen für X wurde ebenso wie der Antwortsatz selbst in dialektalisierten Varianten angegeben. Dargestellt sind auf unserer Karte sämtliche Dialektgebiete, für die diese Frage eine neutrale Referenz ergeben hat. Ihr Anteil gegenüber femininer Pronominalisierung wird farblich kodiert: In orange eingefärbten Gebieten ist das Neutrum der Regelfall, in blauen das Femininum. Die genus-sexus-diskordanten Sonderpronomen *ääs*, *ihns* und *hatt* befinden sich alle in diesem Neutrumgebiet, was umgekehrt nicht bedeutet, dass sie im gesamten Gebiet vorkommen müssen. Im Normalfall treten die üblichen Neutrumpronomen auf den Plan, um auf weibliche Personen zu referieren (mehr in Abs. 3). Dass es aber auch zur Ausbildung solcher speziellen Neutrumpronomen mit weiblicher Referenz gekommen ist, zeugt von starker Grammatikalisierung und entsprechend hohem Alter dieses Phänomens.

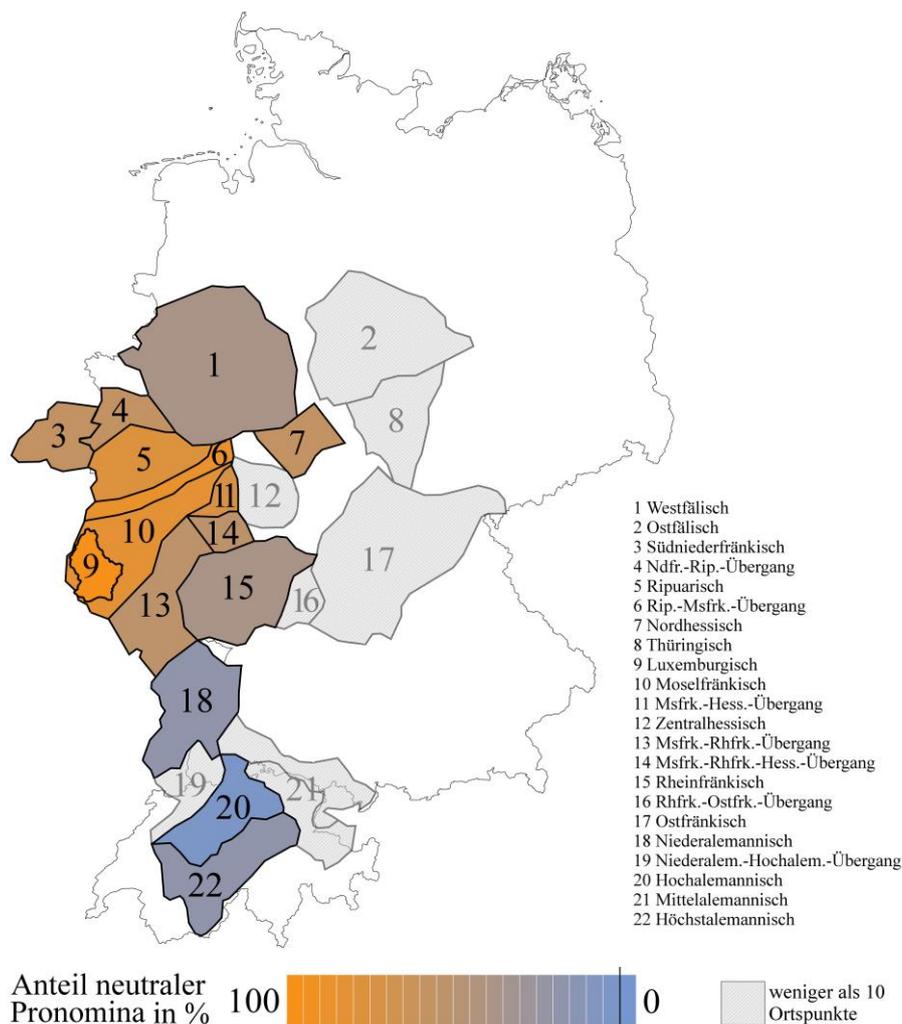


Abbildung 1: Die Verbreitung neutraler Pronomen mit Referenz auf Frauen

Abbildung 1 weist das Mittelfränkische inklusive dem Luxemburgischen als das stabilste Kernareal des Neutrums aus. Zu den Abbaugebieten gehört die Schweiz. Dies liegt an subtilen, aber wichtigen Funktionsunterschieden dieses Neutrums, denn es entfaltet regional unterschiedliche soziopragmatische Potentiale. Das Attribut *soziopragmatisch* erfasst dieses Funktionsspektrum am besten, denn einerseits hat das Neutrum immer eine pragmatische Funktion insofern, als es die Beziehung zwischen SprecherIn und benannter Frau qualifiziert. Damit hat es im Laufe der Jahrhunderte eine Pragmatikalisierung erfahren. Andererseits gibt es Gebiete, in denen noch die alte sozialständische Ordnung durchscheint, die wir eben skizziert haben. Man kann daher grob drei (sich partiell überlappende) Großareale unterscheiden.

- a) Im Rheinfränkischen (Areale 13–15 in Abbildung 1) hat eine besonders deutliche Pragmatikalisierung des alten, sozial verortenden Genusystems stattgefunden, indem es zuvörderst der Beziehungsanzeige dient (cf. Busley/Fritzinger 2018a): Geduzte, lang vertraute und im Dorf ansässige Mädchen und Frauen stehen im Neutrum; zugezogene Frauen, zu denen man eher distanziertere Beziehungen unterhält, stehen im Femininum. Dabei ergeben sich, wie die Explorationen gezeigt haben, Überblendungen des alten Systems mit dem neuen, indem etwa Verwandtschaft, Alter bzw. der Altersabstand zwischen SprecherIn und bezeichneter Frau noch auf die Genusvergabe einwirken (können), also objektive Faktoren, die nicht nur auf reine Beziehungsaspekte (wie Vertrautheit, Enge und Dauer der gegenseitigen Beziehung, Sympathie/Antipathie) rekurrieren. Genaugenommen spielt bei der Beziehungsanzeige nicht nur die Beziehung SprecherIn – Referentin herein, sondern auch die Beziehung dieser beiden zur AdressatIn: Alle drei Personen und deren Beziehungen zueinander werden verrechnet (hinzu kommt noch der situative Kontext) und wirken in komplexer Weise auf die Genuszuweisung der Namenträgerin ein (cf. Nübling/Busley/Drenda 2013, Busley/Fritzinger demn.). Historische Wörterbücher und Grammatiken lassen dagegen noch das alte, stärker sozial verortende Zuweisungssystem erkennen. Heute wirken diese Neutra integrierend, vertraut, warm, familiär, die Betreffenden stellen sich selbst im Neutrum vor. Aus diesem Grund wird das Neutrum kaum reflektiert, geschweige denn abgelehnt. Entsprechende Äußerungen, die diese pragmatische Komponente gut erkennen lassen, finden sich in den Freitextfeldern der Online-Umfrage (beim zweiten wird der Gesprächspartner = Adressat als Faktor erwähnt; die Form *es* bezeichnet hier den reduzierten Definitartikel):

Es suggeriert eine Nähe. *Es Anja* kenne ich besser als *die Anja*.

(Rhfrk., Reifenberg, m, 40–49 J.)

Ich arbeite in Mainz, spreche dort auch meinen Dialekt, passe dort beim jeweiligen Gesprächspartner aber auf, ob ich *die Elke* oder *es Elke* sage. Auf keinen Fall bei einer höhergestellten Person *es*. Beim Pausen-Gespräch mit Kollegen geht es dagegen schon. Bei einer Kollegin, die lupenreines Hochdeutsch spricht, kein *es*.

(Rhfrk., Sembach, w, 40–49 J)]

Ich würde nicht behaupten, dass das Alter eine Rolle spielt. Ich würde eher sagen, dass es was damit zu tun hat, ob man die Person kennt oder nicht. Wenn ich von prominenten Frauen spreche, sage ich absichtlich *es Jennifer Lopez* und meine Freundinnen sagen immer „als würdest du sie kennen“. Wenn wir uns über fremde Menschen unterhalten, fällt eher „die“ als „es“.

(Rhfrk., Osterbrücken, w, 20–29 J.)

Das folgende Zitat beschreibt sogar den Effekt von Übergriffigkeit, wenn jemandem das Neutrum aufgedrückt wird (cf. mit demselben Beleg Busley/Fritzinger 2018a, 194):

Meine persönliche Beobachtung ist, dass je mehr man einem Menschen vertraut und je näher man sich steht, desto mehr nutzt man das berühmte *es/das*. [...] Ich muss sagen, ich mag es auch selbst nicht besonders, wenn mich ein mir nicht sehr nahestehender Mensch mit *es Lena* [Name geändert] bezeichnet. Das täuscht dann doch irgendwie eine Vertrautheit vor, die man selbst nicht so empfindet.

(Rhfrk., Kusel, w, 20–29 J.)

Alle diese Äußerungen operieren auf der pragmatischen Beziehungs-, Gesprächs- und Kontextebene. Soziale Unterscheidungen treten in den Hintergrund, sind aber nicht abwesend. So betonen einzelne InformantInnen den Einfluss von Alter auf den Neutrumgebrauch:

Das Alter spielt insofern eine Rolle, als man über ganz alte Leute eher mit „die...“ sprechen würde.

(Rhfrk., Eisenberg, w, 60–69)

Alter spielt eine große Rolle. (Über) ältere Frauen spreche ich eher mit die/sie an.

(Rhfr., Kusel, w, 20–29)

- b) Nordwestlich dieses Gebiets ist ein weiteres Szenario eingetreten. Hervorgehend aus dem beschriebenen pragmatischen System haben Verfestigungen in Form von Grammatikalisierungen stattgefunden: Jeglicher weibliche Vorname (= Rufname) erfordert hier das Neutrum und ein Familienname das Femininum. Nur die Kombination von Ruf- und Familienname lässt noch eine pragmatische Steuerung zu (wie gut kennt der/die SprecherIn die Referentin?). Ansonsten besteht kaum Wahlfreiheit mehr zwischen Neutrum und Femininum, Genus richtet sich an der Namenart aus. Pronominalisiert man etwa im Luxemburgischen Frauen, die man siezt und auf die man nur mit ihrem Familiennamen referiert (z. B. die luxemburgische Großherzogin oder die deutsche Bundeskanzlerin Merkel), dennoch mit *hatt*, dann wirkt dies despektierlich, herablassend oder ironisch: *Merkel ass nom 2ten Daag schon erem emgefall an hatt huet den Steinfritz erem verteidecht* ‚Merkel ist schon nach dem zweiten Tag wieder umgefallen und es hat den Steinfritz (Steinmeier) wieder verteidigt‘.³ Ein solcher Verstoß ist hochmarkiert. Da es sich beim Luxemburgischen um eine (junge) Sprache handelt, dürfte es mit der Tatsache, dass weibliche Vornamen grundsätzlich Neutra sind, ein typologisches Alleinstellungsmerkmal besitzen.

Bei älteren Generationen kann allerdings auch der Familienstand noch eine Rolle spielen, wie Explorationen ergeben haben (cf. Busley/Fritzinger 2018b): Befragt nach dem Alter, bis zu dem eine Frau im Neutrum stehen könne, antworteten hierauf ripuarische Dialektsprecherinnen, dass „sobald jemand mit Mann und Kindern kommt“ und somit „ne gestandene Frau“ ist, sie ins Femininum aufsteigt, „dann wirds *sei*“.

³ Für diese Anmerkung und diesen Beleg danken wir Peter Gilles.

- c) In alemannischen Gebieten, v. a. im südlichen Deutschland, lässt sich mit dem Neutrum noch resthaft die einst sozial verortende Funktion greifen. Neben der üblichen Beziehungsgestaltung nimmt es Bezug auf kleine Mädchen und junge, manchmal unverheiratete Frauen, aber auch auf bemitleidenswerte, alte, schwache, hilflose oder behinderte Frauen. Das Neutrum kann nach unten referieren, sei es bemitleidend, sei es verächtlich. Es markiert auf der Gender-Ebene, die die sozialen Geschlechterrollen betrifft, Devianz, indem es ‚defizitäre‘ Frauen bezeichnet: unreife, noch unverheiratete bzw. ‚überreife‘, alte, schwache und hilfsbedürftige.

Dies hat dazu geführt, dass dieses Neutrum von SprecherInnen dieser Gebiete reflektiert, oft auch abgelehnt und insgesamt abgebaut wird, auch in der Schweiz. Auch die Online-Befragung erbrachte für das Nordalemannische und die Schweiz einige negative Konnotationen. So etwa die folgenden Äußerungen zu neutralen Referenzformen nordalemannischer SprecherInnen:

Kommt [...] eher bei Mädchen vor. Bei Frauen meint man diejenigen, die etwas kindlicher, von sehr zarter Art sind oder auch geistig behindert.

(Hohentengen, w, 50–59 J.)

Mit „es“ kann eine Herabsetzung einhergehen, muss aber nicht. Ich glaube, dass auf diese Weise eine erwachsene Person auf der Stufe eines Kindes betrachtet wird (werden soll). Dies kann aber auch liebevoll gemeint sein. [...] Ich weiß von einer Frau, ca. 50, verheiratet, Mutter, berufstätig, die an einer spastischen Lähmung leidet, dass von ihr als „es“ gesprochen wurde. („Es wird mal keinen Mann finden.“).

(Zell im Wiesental, w, 60–69 J.)

Im Neutrum über eine Frau zu sprechen hat eher etwas Abschätziges. [...] Dann wird das Wort „äs“ oft noch mit einem unterstreichenden Gestus, wie mit dem Kinn zeigen oder eine schnelle Kopfbewegung über die Schulter in Richtung der Person kombiniert.

(Gutmadingen, w, 40–49 J.)

Soviel zum persönlichen Neutrum per se. Solange es ausschließlich um das Verhältnis zwischen den drei Personen SprecherIn, AdressatIn und Referentin geht (Vertrautheit, Sym- oder Antipathie), dient das Genus der Beziehungsgestaltung. Außerdem können auch objektive Daten wie Alter der Referentin, Sozialstatus, Familienstand, Verwandtschaft, räumliche Distanz etc. als sozial differenzierende Merkmale die Genuswahl (mit)entscheiden. Wie stark der Einfluss dieser Faktoren jeweils ist, variiert je nach Dialekt.

Manche dieser Dialekte zeigen mit *ääs*, *ihns* und *hatt* spezifische Formen, die grammatische Neutra mit weiblicher Referenz sind. Sie haben damit den einstigen Genus/Sexus-Kontrast inkorporiert (und werden als *Femineutra* abgekürzt). Auf ihre historische Entwicklung gehen wir in Kapitel 4 ein, nachdem wir in Kap. 3 den Konnex zwischen Belebtheit und formaler Anreicherung beleuchtet haben.

3 Belebtheit und formale Anreicherung

Mit der beschriebenen Referenz auf menschliche Entitäten kommt dem Neutrum eine Funktion zu, die ihm historisch fremd ist, denn ursprünglich bezeichnete dieses Genus Unbelebtes. Das Pronomen ist zudem häufig semantisch schwach oder leer und neigt zur formalen Reduktion.

Seine verschiedenen Funktionen lassen sich wie folgt nach semantischem Gewicht skalieren (siehe Abbildung 2):

↓ Semantisches Gewicht/Relevanz	Platzhalter	<i>Es sind keine Stifte mehr da.</i>
	Formales Subjekt	<i>Es schneit heute.</i>
	Formales Objekt	<i>Ich meine es nur gut mit dir.</i>
	Korrelat	<i>Ich finde es gut, dass du wegfährst.</i>
	Endophorisch (Adjektiv)	<i>Ich bin satt. Bist du es auch?</i>
	Endophorisch (unbelebtes Substantiv)	<i>Das Hemd liegt dort. Siehst du es?</i>

Abbildung 2: Die Funktionen von *es*, nach semantischem Gewicht geordnet

Hinter dem Vorkommen des Pronomens steht nicht selten eine rein syntaktische Obligatorik ohne jeglichen Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit, die eine formal reichhaltige Repräsentation fordern könnte. Im aufgeführten Funktionsbereich ist das Neutrum außerdem kaum agensfähig, es tritt entweder als Subjekt intransitiver oder als Objekt transitiver Sätze auf, und dort besonders oft klitisiert. Ein differenziertes Formeninventar zur Dekodierung syntaktischer Funktionen ist also nicht notwendig. Bekanntermaßen zeigen indogermanische Neutra aufgrund ihrer Unbelebtheit seit jeher homophone Formen für Nominativ und Akkusativ, beim Pronomen wie beim Substantiv.

Anders das agensfähige, kontrastier- und akzentuierbare weibliche Neutrum, das grundlegend andere Anforderungen an seine formale Ausstattung stellt. Belebtes spielt in unserer Wahrnehmung immer eine ungleich wichtigere Rolle als Unbelebtes. Dass sich durchgehend gut ausgestattete, substanzhaltige Formen (wie *ihns*, *ääs* oder *hatt*) für die Referenz auf Personen durchgesetzt haben, verwundert also wenig und dürfte ikonistisch motiviert sein.⁴ Bemerkenswert ist hier, dass nicht selten sogar die reinen Pronominalformen den (exophorischen) Vollverweis auf eine Person leisten. Häufig finden sich Bemerkungen, wie wir sie bspw. im „Wörterbuch elsässischer Mundarten“ unter *es* lesen:

Bes. zur Bezeichnung von Mädchen oder Frauen, dies von Seiten der Gatten, wie umgekehrt die Gattin vom Manne *ër* gebraucht. *Ës het m'r s äü^{ch} schun gseit* meine Frau hat mir es auch schon gesagt. [...] Für *es* erscheint auch *ens*: ‚ich weiss ... dass der Typ ... *ens* (= s Emilie) doch nicht nimmt als Frau‘.

(Wörterbuch elsässischer Mundarten, u. *es*)

Und zum Westfälischen schreibt Schirmunski (1962):

„Das Weib, besonders das unverheiratete, heißt in der Volkssprache *et* ‚es‘, während die verheiratete meist *sai* ‚sie‘ genannt wird“, teilt für das Westfälische Jellinghaus mit. Wenn der Mann von seiner Frau spricht, nennt er sie ebenfalls *et* ‚es‘. Davon kommt der Ausdruck *dat s hâi un suin et* ‚das ist er und sein es‘ (= das ist er und sein Mädchen).

(Schirmunski 1962:445)

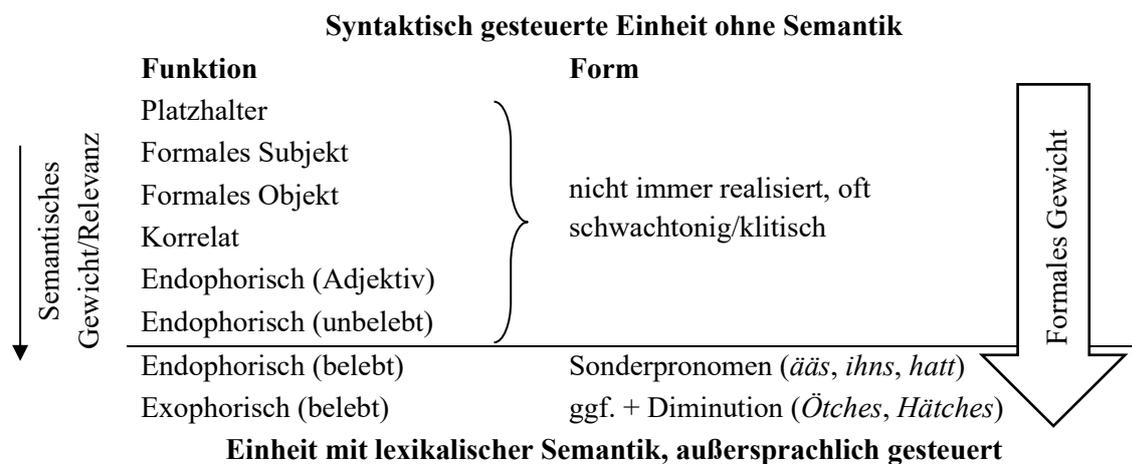
⁴ Diesen Zusammenhang beobachtet auch Hodler (1969:189): „Dabei zeigt sich die Erscheinung, dass gewisse Formen fast ausschließlich von persönlichen Begriffen gebraucht werden. Die vollbetonten *äär*, *sī*, *ääs*, die Akkusative *in*, *seje*, die Dative *im*, *ire*, *ine* beziehen sich immer auf Personen.“

Bellmann (1990, 184) spricht bei dieser nominalen Verwendung solcher Pronomina von „Entpronominalisierung“ und ihrer Funktion als „Ersatzappellativa“. Auch im Standarddeutschen sind solche Verwendungen (für Maskulinum und Femininum) üblich, meist mit Großschreibung (z. B. *Kleidung für Sie/für Ihn*), häufig in Kontaktanzeigen (*Attraktive Sie sucht Partner*). In den Dialekten ist diese Funktion für das weibliche Neutrum jedoch sehr viel stärker ausgebaut. So verhält sich das Pronomen nicht nur syntaktisch substantivisch, indem es den Kopf einer Nominalphrase bildet (*suin et* ‚sein Es‘, *Möllersch Et* ‚Müllers Es‘), sondern liefert auch morphologisch die Basis für Diminution (*Etche* ‚Mädchen‘). Dies wird besonders im Rheinischen Wörterbuch unter *es* offensichtlich:

[B]es. auch die älteste Tochter wird mit *et, het, hat* usf. bezeichnet Allg. [=im gesamten Gebiet vorkommend]; sogar in folg. Verb. *do küt Möllersch Et* Bergh; spöttisch nennt man ein kleines Mädchen *Etche*; *do söch* (sieh) *ens Etche!* Bergh-Hüchelhv; *kick ens en Etche* Erk-Körrenz; im SNfrk hier u. da *Ötsech* für jedes Mädchen Erk-Matzerath; *Ötselich* MGLadb; *Ötches* u. *Hätches* MGLadb-Rheind.

(Rheinisches Wörterbuch, u. *es*)

Die Diminution leistet hier eher einen formalen als einen semantischen Beitrag zum Pronomen. Sie baut die Lautsubstanz aus (Anreicherung), bekräftigt das Neutrum und weist es eindeutig als substantivisch aus. Diese Maßnahme bildet den höchsten Grad an formaler Exponierung, der Pronominalbereich ist damit endgültig verlassen, die Referenz erfolgt maximal außersprachlich.



Die femineutralen Sonderpronomen *ääs, ihns* und *hatt* sind grammatische Neutra, was sich an den übrigen durchgehend neutralen Kongruenzformen (z. B. Possessiva) zeigt, die mit ihnen einhergehen. Übrigens müssen sie ihrerseits nicht zwingend das Genus anaphorischer Nomen (und Namen) aufgreifen, nicht selten kann ein femininer Name neutral pronominalisiert werden oder ein neutraler Name feminin. Dies erzeugt spezifische soziopragmatische Effekte (cf. Busley/Fritzinger 2018a). Diese Pronomen können also sowohl syntaktische als auch pragmatische Kongruenz zeigen. Ähnliches beschreibt Audring (2013) für Pronomina im gesprochenen, teilweise auch geschriebenen Niederländischen (Niederländisch hat nur zwei Genera, Neutrum und Utrum): So kann das nl. Utrum *rijst* ‚Reis‘ mit neutralem *het* wieder aufgegriffen werden, wenn damit eine *mass*-Lesart evoziert werden soll: *Rijst* [u.] *heeft ontzettend veel voordelen: het* [n.] *is snel klar*: ‚Reis [u.] hat sehr viele Vorteile: er („es“ [n.]

ist schnell durch‘ (cf. Audring 2013:39). Das utrale Pronomen *die* würde dagegen die Sortenlesart auslösen. Umgekehrt kann man zur Betonung der Zählbarkeit ein Neutrum (hier: *boek*) mit einem pronominalen Utrum (*die*) aufgreifen: *Het [n.] boek, die [u.] heb ik al* ‚das [n.] Buch, das [u.] hab ich schon‘. Deutlich wird: Das Pronomen kann unabhängig vom Genus des Bezugsnomens agieren und transportiert bei Inanimata quantifizierende *count/mass*-Informationen (Zählbarkeit über Utrum, Stoff/Masse über Neutrum; zu weiteren Formen pronominaler Autonomie cf. ibd.). Das Besondere an unseren dialektalen Pronomen ist jedoch nicht nur ihre anaphorische Unabhängigkeit bzw. Autonomie und ihre Informationshaltigkeit, sondern außerdem die Tatsache, dass weibliches Geschlecht nicht mehr nur (wie im Standard) mit dem Femininum, sondern auch mit dem Neutrum verbunden ist. Indem sie also einerseits grammatisch neutral sind, andererseits semantisch aber auf weibliche Personen referieren, ist ihnen ein Genus-Sexu-Kontrast inhärent, wie er in ähnlicher Weise für das deutsche Lexem *Weib* gilt. Besondere Beachtung verdient dabei *ihns*, das zusätzlich den aus dem Maskulinparadigma entlehnten Stamm *ihn-* enthält. Diese Besonderheit vertieft der folgende Absatz.

4 Zur Arealität, Form und Genese von alemannisch *ääs*, *ihns* und luxemburgisch *hatt*

Bei der Frage nach der Verbreitung und Herkunft dieser angereicherten Neutrumpronomen mit weiblicher Referenz behandeln wir die alemannischen Formen zuerst und insgesamt ausführlicher.

4.1 Alemannisch *ääs* und *ihns*

Der 1863 geborene Schweizer Germanist Otto Greyerz ist einer der wenigen, der in „Sprachpillen“ (1938) ausgiebig die beiden pronominalen Sonderformen *ääs* und *ihns* bestaunt. Der Originalität, aber auch der Metaphorik und Geschlechtsstereotypie seiner Ausdrucks- und Denkweise wegen zitieren wir die betreffende Stelle etwas ausführlicher, zumal sie auch das Zitat enthält, das in den Titel dieses Beitrag eingeflossen ist:

Die Sprache ist ein weibliches Wesen. Sie hat ein hartes Köpfchen. Was sie nicht will, das will sie nicht, und wenn man nach Gründen fragt, so sagt sie: Darum! Punkt.

Wäre sie kein weibliches Wesen, sondern ein logisches System, so müßten z. B. die persönlichen Fürwörter alle ihre Nominativ- und ihre Akkusativform haben. Haben sie das? [...]

Merkwürdiger noch ist der Fall des sächlichen „es“. Die deutsche Gemeinsprache braucht dieses Wörtlein nur unbetont. Warum? Fragt die Sprache, vielleicht weiß sie es. Dem Schweizer dagegen ist die betonte Aussprache „ääs“ (mit langem ä) ganz geläufig: *ääs het's gseit, nid ig*; so geläufig, daß selbst ein sprachlich so tadelloser Dichter wie Conrad Ferdinand Meyer sich in seinen Gedichten mehrmals ein betontes „es“ erlaubt. [...]

Aber nun das „ihns“. Gesetzt man rede von einer Verlobung; dann fragt wohl einer: Hat eigentlich sie ihn genommen oder er sie? Im Schweizerdeutschen, wo das weibliche Geschlecht sich so oft mit dem geschlechtslosen „äs“ begnügen muß, lautet das: *Het eigetlech äs ihn welle* oder — und nun kommt die Merkwürdigkeit: man sagt nicht „är ääs“, sondern „är *ihns*“.

Was ist es mit diesem grammatisch ungeheuerlichen „ihns“? Gotthelf [19. Jh.] braucht es unbedenklich; aber es ist ohne Zweifel viel älter. [...] Offenbar hat die Mundart ein Bedürfnis gehabt, dem Akkusativ von „äs“ noch eine ausdrücklichere, vollere Akkusativform zu geben, und was tut sie? Sie nimmt „ihn“ zu Hilfe und hängt „es“ daran: aus „ihn es“ wird „ihns“, und damit

steht der Akkusativ außer Zweifel. Ein Gewaltstreich, einzig in seiner Art. [...] Und tust du's nicht willig, so brauch ich Gewalt, heißt es bei dieser Hexe [i. e.: die Mundart].

Darum nochmals: die Sprache ist ein weibliches Wesen, kein System. Was sie nicht will, das will sie nicht, und was sie will, das will sie – und sie bringt es fertig.

(Greyerz 1938, 103–104)

Tatsächlich vereinen beide Pronomen eine Reihe sprachlicher Besonderheiten, die Greyerz überraschend scharf umreißt. Sowohl die gedehnte und überoffen artikulierte Form *ääs* als auch ihr Akkusativ *ihns* haben keine direkte lautgesetzliche Grundlage. Die folgenden Absätze argumentieren dafür, dass *ääs* auf eine Analogie zu betontem *äär* ‚er‘ zurückgeht und *ihns* auf eine Verbindung des mask. Akkusativs *ihn(en)* und des Neutrumpronomens *es*; dieses lebt gebietsweise noch als zweisilbiges *ihnes* fort, wurde aber meist zu *ihns* (bzw. *ihnt*) kontrahiert.

4.1.1 Arealität

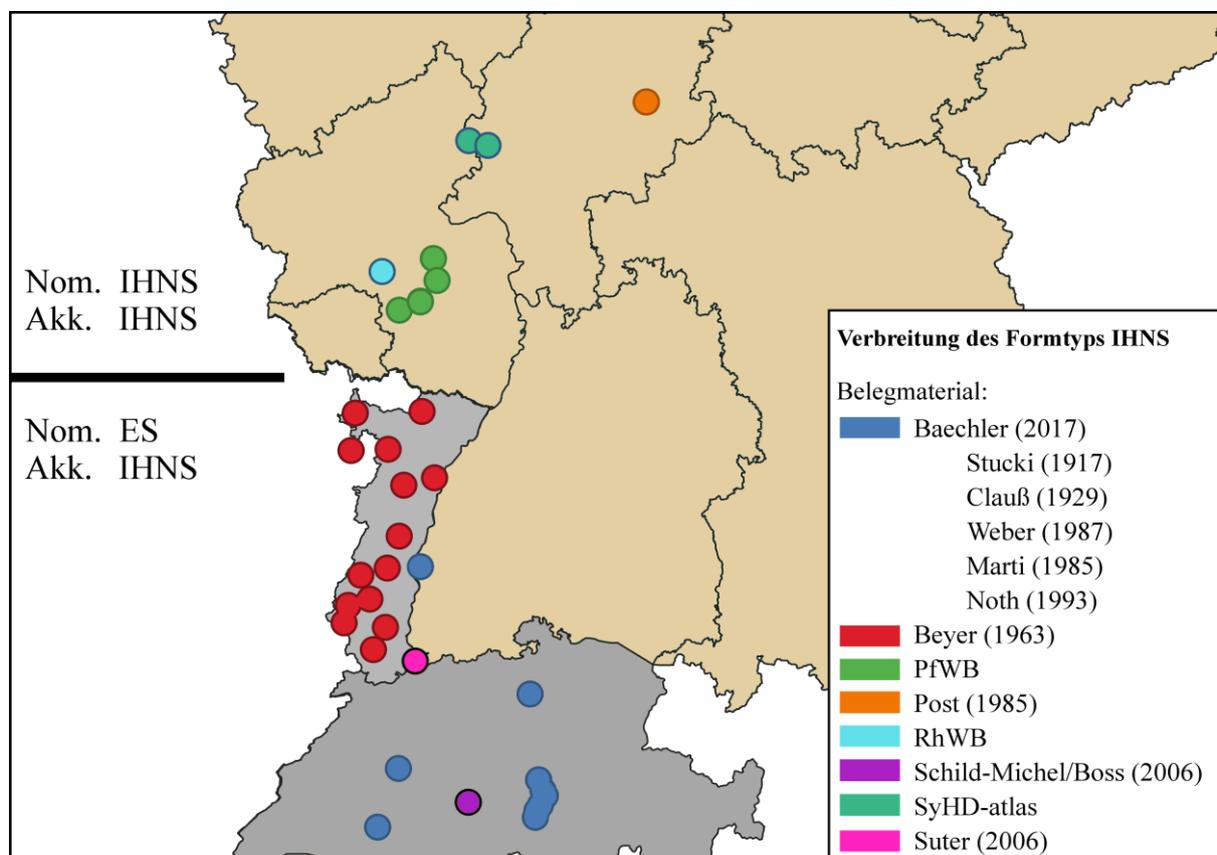


Abbildung 4: Die Verbreitung des Formtyps IHNS⁵

Formvarianten des Akkusativpronomens *ihns* existieren vor allem im Alemannischen, aber auch in anderen deutschen Dialekten. Die ungefähre Verbreitung des Formtyps IHNS ist in Abbildung 4 auf der Basis bekannter Literatur dargestellt.⁶ Sie entspricht mit Ausnahme des

⁵ Das Pfälzische Wörterbuch dokumentiert die Variante *ins* auch für pfälzische Auswandererdialekte im ukrainisch-polnischen Galizien. Das von Beyer (1963) angegebene Gebiet ist in seinen Darstellungen zusammenhängend und wird in unserer Darstellung durch Ortspunkte abgesteckt.

⁶ Die Sexusdefinitheit des Pronomens führt zum Teil sogar dazu, dass die Grammatiken es im femininen Paradigma mit auführen, so z. B. bei Klar (1942:40), der dazu ausführt: „So entstand die Form *ind* für *sei* nom.akk.sg.fem., unbetont *ed*, auf weibliche Personen bezogen.“

Nordwestens (westl. Moselfränkisch, Ripuarisch, Niederdeutsch) dem in Abbildung 1 grob skizzierten Areal. Außerhalb des Alemannischen tritt IHNS im gesamten Belegmaterial einsilbig und auch als Nominativ auf, nördlich der Hunsrückschranke noch marginal in der unverschobenen Variante *̄nt*. Dieser Nominativ/Akkusativ-Synkretismus ist alt und begegnet in rheinfränkischen Urkunden bereits in der ersten Hälfte des 16. Jhs. Ältere Belege für das Pronomen sind nicht bekannt (cf. Walch/Häckel 1988:117).⁷

Für die formale Variation des südlichen Akkusativs sind die ausführlichen Darstellungen zur Nominalmorphologie im Elsass (180 Ortspunkte) von Beyer (1963) aufschlussreich: Die in Abbildung 4 rot gefärbten Formbelege werden von der Ill in östliches *ines* und westliches *ins* gespalten. An das *ins*-Gebiet schließt im Umland von Munster (Haut-Rhin) der hier ebenfalls exklusive Akkusativ *is* an. Da diese Form nicht im Nominativ auftritt und ihre Verbreitung sich mit der *n*-losen Variante *us* ‚uns‘ (1.Pl. Akk./Dat.) deckt, ist davon auszugehen, dass es sich ebenfalls um eine Variante des Typs IHNS handelt, die alemannischen Nasalschwund vor Spirans erfuhr.

4.1.2 Form und Genese

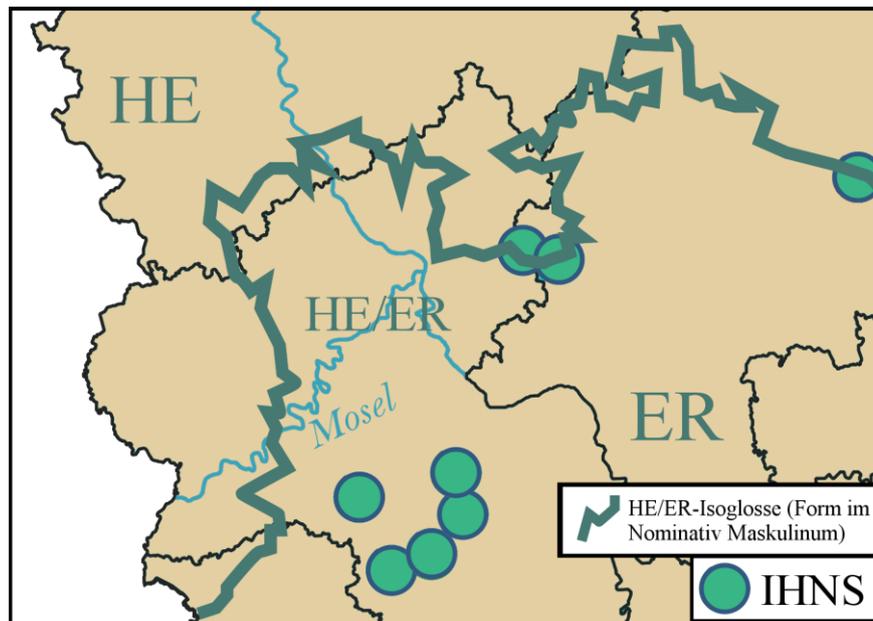


Abbildung 5: Nördliche Verbreitung von IHNS und der Formtypen im Nom.Mask., basierend auf Wenkersatz 20 (Ausschnitt)

Um die Entstehung des „femineutralen“ Pronomens zu verstehen, muss man neben dem neutralen auch das Maskulinparadigma hinzuziehen. Zwischen diesen beiden Genera hat eine Art Gleichschaltung stattgefunden. So ist es kein Zufall, dass das Gesamtbelegmaterial aus Abbildung 4 im Norden vor der ungefähren HE/ER-Grenze, die den Nominativ der 3.Sg.M. formal in zwei Gebiete trennt, haltmacht (Abbildung 5). Das bedeutet, IHNS kommt nur dort

⁷ Schwer zu beurteilen ist die Zugehörigkeit der pfälzischen Form *ens*, die ebenfalls in dieser Zeit auftritt und auch heute für manche Orte als 3.Sg.N. angeführt wird (cf. PFWB). Da an diesen Stellen auch die Schreibweisen *ehne* und *ehn* für den Akk.M. auftauchen, kann es sich auch hier formal um unser Pronomen handeln. Alternativ könnte in den Quellen allerdings auch das homophone (mindestens aber homographe) Neutrum *ens* ‚eins‘ vorliegen. Dies bedarf noch genauerer Klärung.

vor, wo der Nom. ER lautet. Denn bevor IHNS entstanden ist, hat zunächst die Nom.Mask.-Form ER die entsprechende Nom.Neutr.-Form ES beeinflusst. Das mhd. Neutrum *iz* wurde nämlich in Analogie zum maskulinen Pronomen *er* (alem. *ä(ä)r*) zu *es* (alem. *ä(ä)s*). Diese Angleichung hat fast im gesamten ER-Gebiet stattgefunden, nicht aber im HE-Gebiet, denn *iz* bzw. *it* und *he* sind zu unterschiedlich, um Analogien auszulösen. Die *ä(ä)r-ä(ä)s*-Analogie verehbt in der Ausbuchtung, die im Hunsrück beginnt und nördlich über die Mosel reicht (siehe Abbildung 5). Deshalb ist hier auch die Form IHNS unbekannt, denn diese Form setzt die Analogie zum Maskulinum im Akkusativ fort.

Natürlich gilt es, die zeitliche Komponente der Datensätze in Abbildung 5 zu beachten, die mögliche Verschiebungen der ER/HE-Grenze seit der Erhebung durch Georg Wenker nicht berücksichtigen. Da wir allerdings den maskulinen Typ ER nur für die Entstehung des Pronomens IHNS, nicht aber für seine gegenwartssprachliche Verbreitung voraussetzen, kann die grobe Korrelation der Gebiete als Indiz genügen. Tatsächlich rekonstruiert etwa Schützeichel (1960) für das 14.–16. Jh. ein ursprüngliches Verbreitungsgebiet von HE, das südlich vollständig über die Mosel reicht (siehe auch Rönnebeck 1926/27). Diese vermuteten historischen Grenzen ließen sich noch deutlicher mit dem heutigen IHNS-Areal vereinbaren. Die arealen Korrelationen zwischen dem Neutrum mit weiblicher Referenz (gestrichelte Linie), dem Vorkommen von IHNS (südlich der grünen Markierung) und dem Nom.M. ER (gelbes Gebiet) sind vereinfacht in Abbildung 6 dargestellt.

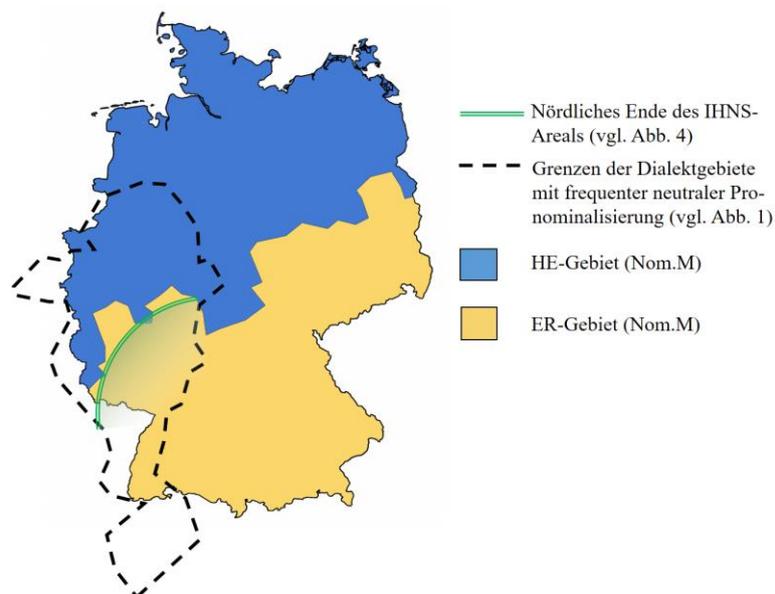


Abbildung 6: Übersicht: Areale Korrelation zwischen ER- und IHNS-Vorkommen

Wie den Daten von Klein (2017) zu entnehmen ist, ist der Wandel *iz* > *ez* im Obd. bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. vollständig durchgeführt. Abbildung 7 zeigt, dass nur im obd. *er*-Gebiet (blaue Linie) die analogische *iz* > *ez*-Senkung konsequent greifen konnte (i. e. dass die *iz*-Schreibungen rapide zurückgehen), nicht aber im nördlicheren Wmd., wo *iz* mangels Analogievorlage (*he* kam, wie erwähnt, dafür nicht infrage) seinen angestammten Vokal behielt (gelbe Linie). Durch die obd. Ähnlichkeit zwischen ER und ES, aber auch durch den ohnehin homophonen Dativ IHM verhalten sich die maskulinen und neutralen Pronominalformen nahezu identisch, es liegt eine Art Gleichschaltung vor. Eine Ausnahme davon bildet (zunächst) der

Akkusativ, der im Maskulinum ahd., mhd. und dialektal noch länger durch die zweisilbige Form *inan*, *inen* ‚ihn‘ vertreten wird.⁸ Er dient höchstwahrscheinlich als Vorbild für die spätere zweisilbige Variante *ines* im Akk.N. Diese „Langform“ *ines* kommt heute nur noch im Gebiet ohne Nominativ/Akkusativ-Synkretismus vor und wurde ansonsten zu *ihns* kontrahiert. Diesen Schritt vermutet auch das Schweizerische Idiotikon, das zu *ines* schreibt: „Nach Analogie des Acc. masc. *inen*, *in'n* gebildet“. So auch Baechler (2017, 167) mit Bezug auf Stucki (1917), die zudem feststellt, dass genau in solchen alemannischen Dialekten, in denen der maskuline Akkusativ noch als Zweisilber erhalten ist, auch das entsprechende belebte Neutrum zweisilbig ist, z. B. im Kaiserstuhl (3.Sg.M.Akk. *īnv* – 3.Sg.N.Akk.belebt *īnəs*), ähnlich im Elsass und in Uri.

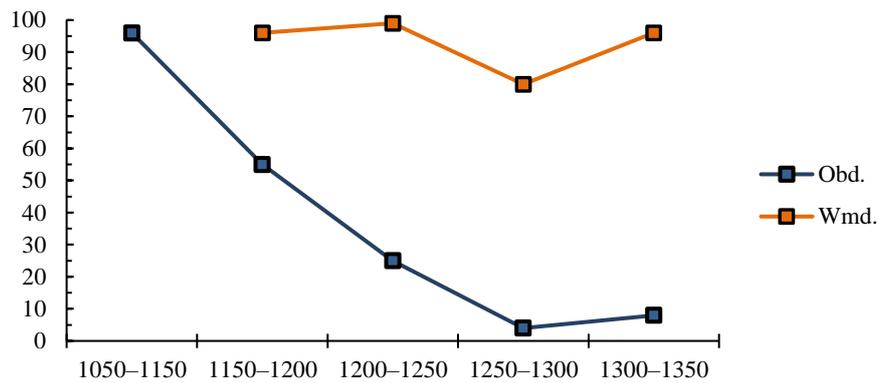


Abbildung 7: Anteile von (alter) *ɿ*-Schreibung für *iz* ‚es‘ Nom./Akk.N. in % (y-Achse) vom 11. bis zum 14. Jh. (x-Achse) aus Klein (2017:386)

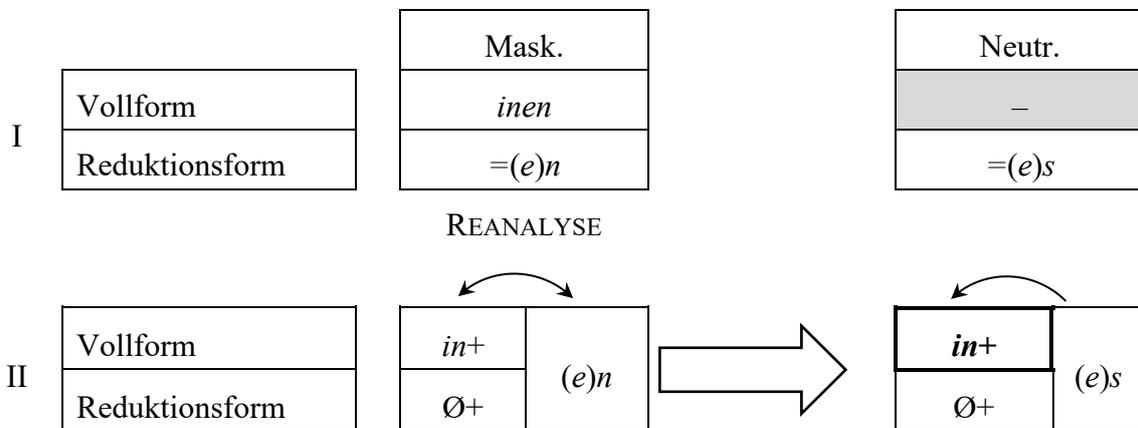


Abbildung 8: Analogische Rückbildung der neutralen Vollform im Akkusativ aus der Enklise

Die Analogiebildung (siehe Abbildung 8) wird durch die Ähnlichkeit der Akkusativformen in enklitischer Stellung begünstigt (= bedeutet ‚klitischer Anschluss‘): Hier kontrastiert maskulines *=(e)n* minimal mit neutralem *=(e)s*. Die klitische Variante *=s* begegnet insbesondere in historischen oberdeutschen Zeugnissen nahezu ausnahmslos für den neutralen Akkusativ, die

⁸ Selbst bis ins Nhd. hinein soll nach Ausweis des DWB dieser zweisilbige, stark betonte Akkusativ existiert haben: „bemerkenswert ist ein heutiges *ihnen* eum, das mit nachdruck für *ihn* steht und nur der volkssprache angehört: *auf die annonce meines mannes bemerke ich, dasz derselbe keine frau ernähren kann und nicht einmal credit hat, trotz seinem gehalt als bahnwärter, da ich ihnen ernähren musz von meinem wenigen taglohn.*“ (Hallisches tageblatt 1866: 1524).

Vollform *es* tritt dagegen nur als satzinitialer Nominativ auf (siehe z. B. Walch/Häckel 1988:117). Der betonte neutrale Akkusativ ist also eine Leerstelle im Paradigma. Referiert das Neutrum jedoch auf Belebtes, legt dies das Eintreten des (in Abs. 3 beschriebenen) Ikonismus nahe und diese Paradigmenzelle wird dringend verlangt. In der Konsequenz wird das Verhältnis von enklitischem *=(e)n* und vollem *in-en* aus dem Maskulinum auf das Neutrum übertragen. Dabei wird die Silbe *in-* als Stamm analysiert und die Reduktionsformen *=(e)n* und *=(e)s* als akkusativische Flexionsendungen (Reanalyse). Bei dem Pronomen *ines* handelt es sich nach dieser Auffassung also um eine Rückbildung aus seiner deutlich frequenteren reduzierten Form.

Der Typ IHNS stellt somit den letzten Schritt eines maskulin-neutralen Angleichungsprozesses dar, der sich wahrscheinlich über mehrere Jahrhunderte hinzieht. Da die synkopierte Variante *ins* mit N/A-Synkretismus bereits 1524 und 1553 in rheinfränkischen Schriftzeugnissen auftaucht (siehe Abs. 4.1.1), ist von einem beträchtlichen Alter des Pronomens in den Basisdialekten auszugehen. Einen Überblick über diese Entwicklung liefert Abbildung 9, die das ahd. System exemplarisch mit dem alemannischen nach Stalder (1819) vergleicht:

	Althochdeutsch			STALDER (1819)	
	Mask.	Neutr.		Mask.	Neutr.
NOM	<i>er</i>	<i>iz</i>	Stammangleichung (vermutl. 13. – 15. Jh.)	<i>er, är, ar</i>	<i>es, üs, as</i>
GEN	<i>sin</i>	<i>es</i>		<i>Sis</i>	
DAT	<i>imu, imo</i>			<i>im, imu</i>	
AKK	<i>inan, in</i>	<i>iz</i>		<i>in</i>	<i>ins</i>

Abbildung 9: Analogische Angleichungen neutraler an maskuline Prenominalformen im Alemannischen

Deutlich wird in Abbildung 9 der Wandel von suppletiven, nicht-segmentierbaren hin zu flexivisch-segmentierbaren, analogen Formen im Gesamtparadigma. Neben im Alemannischen homophonen Dativ- und Genitivformen teilen sich die beiden Genera den Nominativstamm *e-* und den Akkusativstamm *in-*, an die sich teilweise flexivartige Genus-Endungen anschließen. Ein solches nach allen Kasus ausdifferenziertes Paradigma hat sich für das Neutrum nur in alemannischen Dialekten im Gebiet aus Abbildung 1 – aber nicht in sämtlichen – etablieren können.

Eine erwähnenswerte Ausnahme sind die Dialekte der Talschaft Urseren (Abegg 1911), die dem IHNS-Areal im Kanton Uri (siehe Abbildung 4) benachbart, aber geographisch abgesondert sind. Hier lässt sich nämlich eine reziproke Angleichung der beiden Genera beobachten: Der Akkusativ der Vollform wurde nicht im Neutrum nach maskulinem, sondern im Maskulinum nach neutralem Vorbild neugebildet, sodass neben reduziertem *en* (Akk.M.) und *es* (Nom./Akk.N.) die Vollformen *ær* (Nom./Akk.M.) und *æs* (Nom./Akk.N.) stehen. So erklärt auch Abegg (1911:79) den N/A-Synkretismus im Maskulinum von Urseren: „Daß die Nominativform *ær* in den Akkusativ eingedrungen ist, (z. B. *mar hæmdær leses* wir haben ihn gesehen), erklärt sich als Analogie zum Neutrum, wo die beiden Kasus gleich lauten“. Damit werden maskuline und neutrale Formen auch in diesem Fall vereinheitlicht, die Analogiewirkung geht allerdings vom Neutrum aus.

Vergleicht man diese beiden alemannischen Konstellationen und nimmt noch das Mitteldeutsche hinzu, dann führt die Interaktion zwischen maskulinem und neutralem Pronomen zu drei von der diachronen Forschung bisher unberücksichtigten Paradigmenkonstellationen (siehe Tabelle 1). Diese werden im Folgenden motiviert.

Typ	I		II		III	
Region	alemannisch (a)		Mitteldeutsch		alemannisch (b)	
Distinktionen	Mask. \cong	Neutr.	Mask. \neq	Neutr.	Mask. \cong	Neutr.
Nominativ	ER	ES	ER	IHNS	ER	ES
Akkusativ	IHN	IHNS	IHN	IHNS	ER	ES
Analogierichtung (System)	→		(altes System wiederhergestellt)		←	

Tabelle 1: Drei Pronominalparadigmen (Nom./Akk.), basierend auf unterschiedlichen Analogierichtungen

Im Alemannischen kann es zur systematischen und formalen Gleichschaltung kommen, indem sich entweder die N/A-Distinktion des Maskulinums (ER/IHN) nach Typ I auch im Neutrum durchsetzt (ES/IHNS) oder indem umgekehrt nach Typ III sich der neutrale Synkretismus (ES/ES) auch im Maskulinum durchsetzt (ER/ER). Der mitteldeutsche Typ II zwischen diesen Extrema entspricht dem standarddeutschen System mit dem Unterschied, dass sich im Neutrum die Akkusativform IHNS (statt ES) durchgesetzt hat. Welcher dieser drei Pfade jeweils eingeschlagen wird, ist nicht zufällig und lässt sich jeweils mit dialektspezifischen Funktionen des Neutrums erklären.

Typ I, alemannisch (a), ER/IHN|ES/IHNS: Der offensichtlichste Mehrwert dieses Systems liegt in der eindeutigen Agens-Patiens-Distinktion für das belebte Neutrum, die über Anleihen im diesbezüglich bestausgestatteten Maskulinparadigma hergestellt werden kann. Darüber hinaus erscheint der Akkusativ in vielen alemannischen Dialekten nicht nur als direktes Objekt, sondern auch (wie etwa im Englischen oder Französischen) in prädikativer Funktion (*Wenn ich ihns wäre.*)⁹ und nach Präposition als Reflexivum (*Das Mädchen findet sie nicht passend für ihns* [=sich]; dazu Hodler 1969:206). Der Dichter Johann Peter Hebel (1834:6) betont diese zusätzliche Funktion von IHNS: „Leser, die mit der Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüssig finden [...]. *Sich* im Neutrum heißt bisweilen *Ihns*.“ Solche Verwendungsweisen erhöhen den Bedarf an einer eigenen Form. Insbesondere selbstständige (nicht fest an ein Verb gebundene) Reflexiva referieren auf Handlungsträger und stellen damit für Belebtes eine wichtige Kategorie dar. Der Akkusativ ist hier also insgesamt funktional stark belastet.¹⁰

⁹ So formuliert bspw. Suter (1992) für das Baseldeutsche: „Die Mundart verwendet den Akkusativ des Personalpronomens in prädikativer Stellung, obschon syntaktisch der Nominativ geboten wäre: *wènn i dii/in/ins/eich wäär* wenn ich du, er etc. wäre.“ Ähnlich Hodler (1969:193): „Der Kasus des Prädikativs ist nach ma. [mundartlicher] Regel der Akkusativ: *Es isch-ne*.“

¹⁰ So hat sich in einigen dieser Dialekte mit der Form *sija* (Akk.) auch im Femininum eine N/A-Distinktion gehalten, die im übrigen Deutschen verschwunden ist.

Typ II, mitteldeutsch, ER/IHN|IHNS/IHNS: Anders sieht es im Mitteldeutschen aus. Die Übernahme von IHNS in den Nominativ ist die konsequente Fortführung einer Tendenz, die zeitweise wahrscheinlich auch in den alemannischen Dialekten mit Typ I bestanden hat. Hinweise darauf finden sich etwa im Schweizerischen Idiotikon: „Zu diesem *es* als Nomin. gehört der Acc. *ins*; in BsStdt früher auch als Nomin.“ Temporäre Schwankungen in einer früheren Phase sind durchaus erwartbar und zeigen sich auch auf semantischer Ebene. Während sich IHNS zwar nur mit Referenz auf Menschen (i. d. R. Frauen), die eine Kasusdistinktion begrüßen, bis in die Gegenwart gehalten hat, hat sich die Form historisch nicht immer exklusiv auf diese Gruppe bezogen. So schreibt Hodler (1969) zum Berndeutschen:

Andererseits beschränkt sich der unbetonte sächliche Akk. *es*, *s* mehr und mehr auf sächliche Bedeutung. Als persönlichen Akkusativ hat man die Form *îns*, *īs* neu gebildet. „*So ame tolle Wyb sy Ma cha si uf ihs verlah*“ [...] An gelegentlichen Grenzüberschreitungen fehlt es nicht. Zunächst wird *ins* auch auf Tiere angewendet: „*Ar scheeßt uf is* [das Gemslein] *und hed's bräicht*“ [...]. Dann auf Belebtes schlechtweg: „Wenn das Leben in *ihns* [das Samenkorn] kommt.“

(Hodler 1969:190, Sperrungen im Original)

Belege aus dem DWB lassen vermuten, dass diese Ausweitung im Mitteldeutschen wesentlich extremer war: „genäselt *ins*, *îns* für *es* hört man in der Wetterau: *mo ins*, *mag es*, *mags sein*; *ins eas wor* = *és ist wahr*.“ Auch die ältesten (aus Weistümern stammenden) mitteldeutschen Funde weichen semantisch stark von dem heutigen Gebrauch ab:

- *vnd wer jnß sach* [„und wäre es Sache“], *daß der ob genant kem vnd wolt dy gult ab lossen*. (Breitfurt, 1524, zitiert nach PFWB)
- *so wisten sie wolle die walstat, da sie ins* [= das Jahrgeding] *hollen sollen*. (Duchroth, 1533, zitiert nach PFWB)

Solche Belege konnten wir in alemannischen Quellen nicht finden. Hier ist uns die Form erst ab dem 17. Jh. und dort mit den folgenden Referenzen bekannt (abgesehen von zahlreichen Bezügen auf weibliche Personen, die wir hier weggelassen haben): *Kind(lein)*, *Volk*, *Israel*, *Juda*, *Zion*, *Land*, *Schwein*, (*Haus*)*Tier*, diminuierte Tierbezeichnungen (wie *Igelein*, *Vögelein* uvm.), *Herz*, *Gemüt*, *Laster*, *Vertrauen*, *Mischmasch*.¹¹ Sie bleibt also auf Belebtes im weiteren Sinne und auf Abstrakta beschränkt, die jedoch in den jeweiligen Kontexten in der Regel personifiziert sind. Die folgenden Beispiele veranschaulichen dieses Referenzspektrum:

- *Gleich wie das Igelein/ wan es gefahr vermerket/ den Leib zusammen zeucht/ und also sich verstärket daß [...] der räubig/ fräßbig Wolf ihns laße verbleiben hier/ der Vöglen König auch nur schwebend ihns beschauet* (Johann Wilhelm Simler, 1663: 528)
- *In diesem leztern Fall fühlet sich das Herz unfehlbar auf eine gewisse bittre Art, die ihns sehr gerecht strafet*. (Johann Heinrich Pestalozzi, 1782: 341)
- *Ein Königliches Gemüthe läßt sich nicht leicht erschrecken [...] Obgleich der Kocher auf ihns klinget/ und die Spiesse* (Johann Jakob Ulrich, 1734: 542)

Im Laufe der Zeit hat sich *ihns* (und alem. *ääs*) auf die Spitze der Belebtheitshierarchie zurückgezogen und verfestigt, wo es primär Mädchen und bestimmte Frauen bezeichnet.

¹¹ Datengrundlage ist ein unsystematischer Ausschnitt einer Erhebung, die noch im Gange ist. Ihre Basis sind die Schweizer Drucke des 15.–19. Jhs.

Im Vergleich zum alemannischen lässt sich das mitteldeutsche IHNS historisch also wie folgt auf der semantischen Skala aus Abs. 3 einordnen (siehe Abbildung 10):

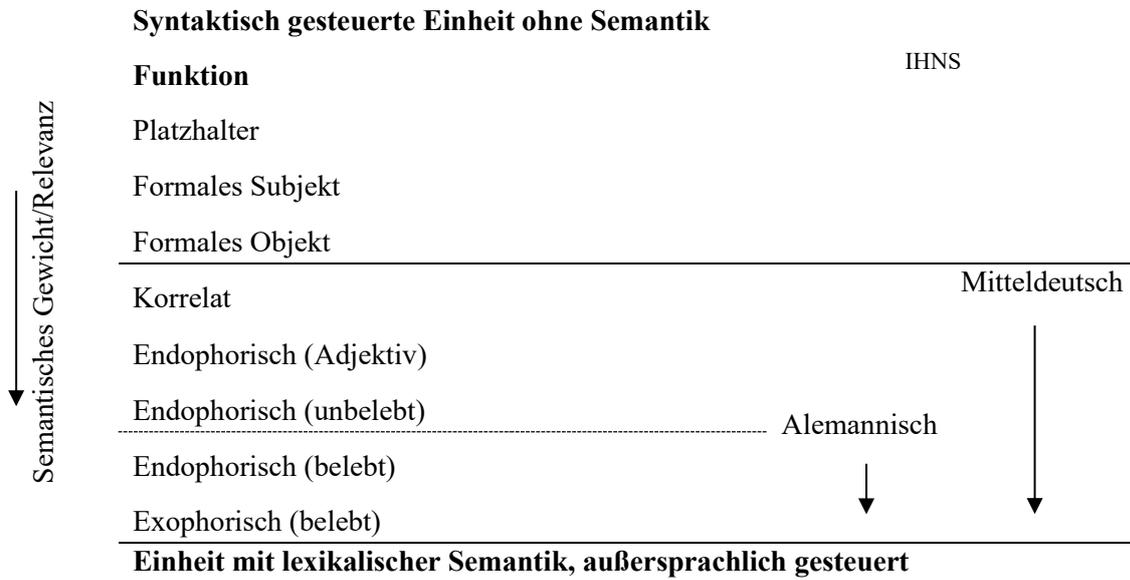


Abbildung 10: Funktionen der Form IHNS im Alemannischen und Mitteldeutschen

Dieser erweiterte Funktionsbereich von mitteldeutsch IHNS hat ausgereicht, um das formal gehaltvolle Sonderpronomen zwar zu erhalten, aber nicht, um ein voll ausdifferenziertes Paradigma auszubauen. Es leistet zu oft unbelebte Referenz, als dass sich ein separater Akkusativ lohnen würde. Dadurch erklärt sich vielleicht auch, warum das Pronomen in mitteldeutschen Quellen früher belegt ist: Es ist hier wahrscheinlich nicht älter, sondern durch sein größeres Funktionspektrum und durch den Synkretismus zeitweise frequenter.

Typ III, alemannisch (b), ER/ER|ES/ES: Erklärungsbedürftig bleibt, wieso dann gerade im Alemannischen nicht nur die Form IHNS ausbleiben konnte, sondern es zusätzlich zu einem Synkretismus im Maskulinum kam, also zu einem System, das durch seinen doppelten Synkretismus dem distinkten Typ I diametral entgegengesetzt ist. Abegg (1911) vermutet dahinter den folgenden Umstand:

Diese Angleichung [die des Maskulinums an das Neutrum] wurde dadurch veranlaßt, daß das sächliche Pronomen sehr häufig auch auf männliche Personen angewandt wird; so kann man z. B. auch von einem Manne sagen *æs iss hæi xo* er ist nach Hause gekommen.

(Abegg 1911:79)

Solche männlichen Neutra („Maskuneutra“) sind aus Walser Dialekten bekannt (cf. Christen 1998, Zürner 1999:252, Baumgartner/Christen 2017, Baechler 2017), und genau in diesem Punkt unterscheidet sich das Urserental als Walsersitz mit Typ III vom Rest des Kantons Uri, das Typ I aufweist.¹² Hier kommt es deswegen nicht zur Ausbildung von IHNS, weil das Neutrum in den Funktionsbereich des üblicherweise musterbildenden Maskulinums eingreift. Christen (1998) befragte vier Walser Gewährspersonen, die sich sogar geschlossen darin einig waren, dass deiktisches ES nur auf einen Mann, aber nicht auf eine Frau referieren kann. Sie erklärt:

¹² Urseren teilt Sprachmerkmale des Wallis, von Uri und Graubünden (cf. Christ 1980:24).

Die Ursache dafür ist wohl darin zu sehen, daß Männernamen (und zwar Vor- und Familiennamen) in der Regel diminuiert werden und die Diminutive durch diesen wenig eingeschränkten Gebrauch üblich und geläufig sind. Da bei Frauennamen die neutrale Genuszuweisung auf den Vornamenkontext beschränkt ist, ist hier die *sie*-Form wohl präsenter als die entsprechende *er*-Form für die Männer.

(Christen 1998:278)

Die Neutrumvergabe kann sich dabei im Extremfall auch vollkommen von morphologischen und sozialen Kontexten lösen und schließlich zum unmarkierten Genus für beide Geschlechter werden. Diesen Fall beschreibt Zürrer (1999) für den Walser Außenort Issime:

Diischen oarzet, het=s iss gvüisuturut, do het=s gsait (..) ah, es het gsait (...) <[...] Dieser Arzt hat es (das kranke Kind) untersucht, dann hat er gesagt... <Ah>, hat er gesagt...> [...] Das Pronomen im Neutrum enthält in dieser Verwendung keinerlei soziale Komponente mehr: *iis/=s* ist vollständig neutralisiert, insofern als es (ohnehin) keine Geschlechtsangabe macht und nun auch kein Engeverhältnis mehr signalisiert.

(Zürrer 1999:253)

Durch solche Verhältnisse entsteht ein Druck auf das Maskulinum, was die Sonderentwicklung in Urseren plausibel macht. Es ist anzunehmen, dass ein Pronomen, das generell auf Personen als Referenten mit höchstem Belebtheitsgrad verweist, musterbildend für das restliche Nominalsystem ist. Das Neutrum *æs* wird, sobald es (auch) auf Männer referiert, zum Muster für das betonte maskuline Pronomen, das daraufhin seine N/A-Unterscheidung aufgibt (*er/er*). Dieses Szenario ist – ebenso wie die neutrale Referenz auf Männer – ungewöhnlich. Vor allem zeigt es, wie sensibel Pronominalsysteme und ihre Hierarchien auf genusspezifische Referenzspektren reagieren.

4.2 Luxemburgisch hatt

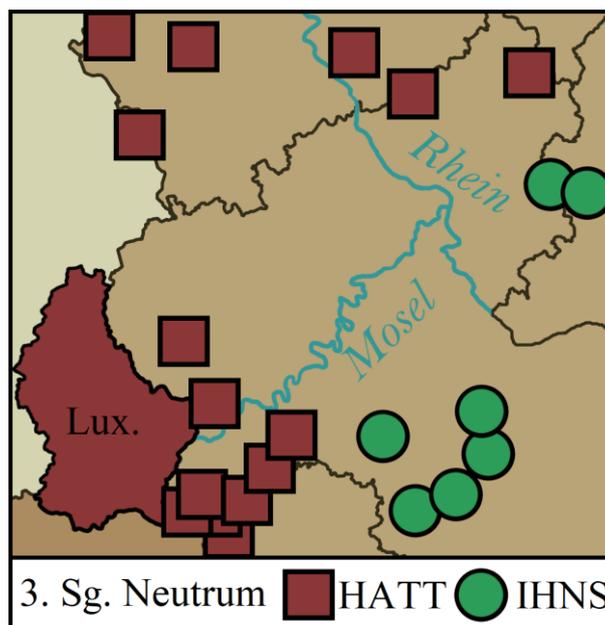


Abbildung 11: Die ungefähre Verbreitung von HATT gegenüber IHNS im Grenzgebiet

Abschließend wenden wir uns einem weiteren interessanten Fall zu, lux. *hatt*, einem Personalpronomen im Neutrum, das sich exklusiv auf Frauen und Mädchen bezieht. Jetzt verlassen wir das ER-Gebiet und betreten das eingangs erwähnte HE-Areal. Wir betrachten zwar nur das luxemburgische System, doch reichen diese Verhältnisse auch in deutsche Dialekte hinein. Das zeigt Abbildung 11, in der neutrales HATT in seinen lautgesetzlichen Varianten auch auf bundesdeutschem Gebiet reich belegt ist.¹³ Angedeutet wird auch eine klare areale Trennung zwischen HATT und IHNS.

Lux. *hatt* ist ein Pronomen, das exklusiv jeglichen weiblichen Vornamen (ohne Familiennamen) pronominalisiert, aber auch exophorisch auf Mädchen und Frauen, die man duzt, zugreift. Auch das Appellativ *Schwëster* wird mehrheitlich mit *hatt* pronominalisiert, *Mamm* ‚Mutter‘ und *Boma* ‚Oma‘ dagegen ausschließlich mit *si* ‚sie‘. Dahinter verbirgt sich ein altes, elternbezogenes Respektsystem: Ein Neutrum war (und ist) für die ältere Generation offensichtlich nicht statthaft, es hätte sie degradiert. Erscheint ein Vorname in Kombination mit einem Familiennamen, entscheidet die Soziopragmatik zwischen Neutrum und Femininum (eingehender cf. Döhmer 2016). Auch weibliche, sog. *du*-evidente (ansprechbare, personalisierte, oft namentragende) Haustiere (Wiedenmann 2009) werden femineutral klassifiziert, denn das Femininpronomen *si* setzt bei Belebtenreferenz eine distanzierte Siezbeziehung voraus. Nübling/Busley/Drenda (2013) verdeutlichen das an folgendem Internetbeleg mit kataphorischem *hatt* und dem neutralen Possessivum *eist* ‚unser‘: *Ech hun seit 5 Joer e Galgo aus Spunien, hatt war an engem desolaten Zoustand wei mir eist Aisha kritt hunn.* ‚Ich habe seit 5 Jahren einen Galgo [Hunderasse] aus Spanien, es war in einem desolaten Zustand, als wir unser Aisha bekommen haben‘. Zu den semantischen Bedingungen von *hatt* im Luxemburgischen liegt mit Döhmer (2017) eine umfassende Korpusstudie vor, die zu dem Ergebnis kommt, dass das Pronomen in 99,7% der betrachteten Satzkontexte (n= 600) auf weibliche Personen verweist.¹⁴ Betonte Bezüge auf andere Neutra sind nur mit dem Demonstrativum *dat* möglich.

Diachron stammt *hatt* aus ahd.-mfrk. **hit*.¹⁵ Die genaue Herkunft solcher ahd. *h*-Pronomina ist nicht abschließend geklärt (siehe auch Rabanus 2008:102f; Zelissen 1969:183). Nach häufiger Meinung handelt es sich um Kontaminationsformen bestehend aus dem Pronominalstamm germ. **hi-* und dem Personalpronomen der 3.Sg.N. **it* (so z. B. Krahe/Meid 1969: 56f). Es ist bemerkenswert, dass sich diese Form im Femineutra-Areal für das Neutrum gehalten hat, denn stabil ist der *h*-Anlaut in den meisten Dialekten heute nur noch im Nom.M. *he* (siehe zur Verbreitung 4.1.2., Abbildung 5). Die dazugehörigen Kasus obliqui und ganz besonders das Neutrum zeigen in ahd. Quellen öfter vokalischen Anlaut, was mit ihrer typischen Stellung in der Enklise erklärt wird, die den *h*-Verlust motiviert (Zelissen 1969:184, 186; Schirmunski

¹³ Die kartierten Belege für die Form HATT basieren auf der Auswahllücke der Online-Befragung (siehe Abs. 2), diejenigen für die Form IHNS auf den Datenquellen, die in Abbildung 4 aufgeführt sind. Diese heterogene Grundlage ist dem Umstand geschuldet, dass IHNS bei der Konzeption des Fragebogens noch nicht berücksichtigt wurde. Trotz aller gebotenen Vorsicht sind jedoch ungefähre Areale erkennbar, die in zukünftigen Publikationen klarer bestimmt werden.

¹⁴ 0,3% der Vorkommen referieren auf Tiere mit weiblichen Personennamen.

¹⁵ Ein homophones, die gleiche Senkung von *i > a* enthaltendes femineutrales Pronomen haben übrigens auch nordfriesische Dialekte mit *hat* ausgebildet (cf. Nübling 2017).

1962:447, 460). Der ungewöhnliche *h*-Erhalt ist höchstwahrscheinlich durch die Agensfähigkeit des weiblichen Neutrums (Möglichkeit zur betonten satzinitialen Stellung) und sein Bedürfnis nach formaler Anreicherung begünstigt. Plausibel wird diese Annahme insbesondere dann, wenn wir umgekehrt die Entwicklungen der *h*-Formen im Englischen betrachten. Hier verbietet sich nämlich eine humane Referenz im Neutrum. Dies erklärt, warum die aengl. Formen *hit* (Nom./Akk.N.) und *him* (Dat.N.) zu unflektierbarem *it* zusammengefallen sind, während die exklusiv belebten Formen *he*, *him* (M) und *her* (F) das anlautende *h*- bewahrt haben. Belebte und unbelebte Formen haben sich also diachron aufgespalten, wobei Belebtheit mit den umfangreicheren *h*-Formen korreliert. Im Luxemburgischen hingegen, wo dieser gewichtige semantische Unterschied nicht vorliegt, beobachten wir zwischen dem belebten Maskulinum *hien* und dem belebten Neutrum *hatt* (jeweils Nom./Akk.) mit dem gemeinsamen Dativ *him* ähnliche Gleichschaltungen, wie wir sie für die neutralen Formen *ääs* und *ihn(e)s* im Alemannischen gegenüber den Maskulina *äär* und *ihn(en)* skizziert haben.¹⁶ Die Sonderwege dieser germanischen Varietäten mit belebtem Neutrum sind im Kontrast zum Standarddeutschen und dem Englischen (als Sprachen, für die belebte Referenz im Neutrum untypisch ist) in Tabelle 2 abschließend dargestellt:

	Luxemburgisch		Englisch	
	Maskulinum	Neutrum [+belebt]	Maskulinum	Neutrum [-belebt]
Nom.	<i>h-ien</i>	<i>h-att</i>	<i>he</i>	<i>It</i>
Akk.			<i>him</i>	
Dat.	<i>h-im</i>	<i>h-im</i>		

	Alemannisch		Standarddeutsch	
	Maskulinum	Neutrum [+belebt]	Maskulinum	Neutrum [+/- belebt]
Nom.	<i>ää-r</i>	<i>ää-s</i>	<i>er</i>	<i>Es</i>
Akk.	<i>ihn-(en)</i>	<i>ihn-(e)s</i>	<i>ihn</i>	
Dat.	<i>ihm</i>	<i>ihm</i>	<i>ihm</i>	<i>ihm</i>

Tabelle 2: Maskuline und neutrale Pronomen des Alemannischen, Luxemburgischen, Standarddeutschen und Englischen im Vergleich

¹⁶ Die zunehmende Distanz von *hatt* gegenüber unbetontem *(e)t* wird auf subtile Weise auch im Satzsandhi deutlich: Im Luxemburgischen werden auslautende stimmlose Obstruenten für gewöhnlich über Wortgrenzen hinweg resibilifiziert und lenisiert, wenn das folgende Wort vokalisch anlautet. Dieser Prozess unterbleibt allerdings etwa vor der unbetonten Form *en* (Nom./Akk.M), was sich durch den *h*-Anlaut der betonten Form *hien* erklärt. Eine solche paradigmatische Verknüpfung zwischen betonter und unbetonter Form besteht nicht zwischen *et* (mit Lenisierung) und *hatt* (ohne Lenisierung).

5 Fazit

Einige deutsche Dialekte und Luxemburgisch – bzw. deren an frühere Geschlechterordnungen gebundene SprecherInnen – haben Frauen vor einigen Jahrhunderten in zwei Subspezies unterteilt und entsprechend genusklassifiziert: einerseits in junge, unverheiratete, ‚unfertige‘ Mädchen und junge Frauen (Neutra), andererseits in reife, verheiratete, gesellschaftlich anerkannte Ehefrauen und Mütter (Feminina). Neben dieser tiefen sozialen Genusdistinktion kam es in manchen Gebieten darüber hinaus zur Ausbildung spezifischer Neutrumpronomen, die ausschließlich der Referenz auf solche Frauen (und nicht mehr auf sämtliche neutralen Bezeichnungen) dienen, nämlich alem. *ääs* im Nominativ und oft auch Akkusativ, mancherorts mit dem distinkten Akk. *ihns*, der in nördlichen (mitteldeutschen) Dialekten wiederum in den Nom. wandern konnte. In allen Fällen handelt es sich um femineutrale Pronomen, die einen ursprünglichen Genus-Sexus-Kontrast, i. e. eine Diskordanz zwischen menschlicher Geschlechtszugehörigkeit und damit üblicherweise kongruierendem Genus, inkorporiert haben. Die Tatsache solcher Sonderpronomen liefert Evidenz für die Annahme, dass dieses sozial verortende System von beträchtlichem Alter ist: Grammatikalisierungen künden von wichtigen und alten Unterscheidungen, die im Laufe von Jahrhunderten obligatorisiert wurden, auch wenn sich die Funktion dieser Genusunterscheidung in Richtung Pragmatik (Beziehungsanzeige) gewandelt hat.

Der Beitrag hat gezeigt, dass sowohl *ääs* als auch *ihn(e)s* < mask. *ihn(en)* + neutr. *es* auf Analogien zum kasusdistinkten maskulinen Pronominalparadigma beruhen, zumal sich die Pronomen beider Genera traditionell den Dativ *ihm* teilen. Damit gelangten die persönlichen Femineutra zu materiellen Anreicherungen, die sie auch zur Volltonigkeit, ja sogar zu Substantivierungen und damit zur Basis von (zusätzlich anreichernden) Wortbildungen qualifizierten (*Etche*). Langfristig emanzipierten sich die femineutralen Pronomen von den restlichen Neutrumformen, die rein syntaktische Funktionen ausüben und primär nur auf Inanimata referieren. Im Mitteldeutschen wird ein neuer (femineutraler) Synkretismus *ihns/ihns* (bzw. *ihnt/ihnt*) in Kauf genommen. Dabei konnte gezeigt werden, dass die alten *ihns*-Formen früher eine noch größere Belebtheitsdomäne abdeckten als nur weibliche Referenten, auf die sie sich erst später zurückgezogen haben.

Auch das Luxemburgische hat mit dem Erhalt der akzentuier- und kontrastierbaren femineutralen Form *hatt* eine vergleichbare Entwicklung vollzogen. Die häufig betonte (Subjekts- und Agens-)Position hat den Erhalt des anlautenden *h*- gesichert, während das ursprünglich gleiche Pronomen im Englischen die Belebtenreferenz genau nicht leistet und deshalb zum indeklinablen *it* reduziert wurde. Damit manifestiert sich die sprachliche Neutralisierung bestimmter Frauen nicht nur im Genussystem, sondern sie materialisiert sich auch im Pronominalsystem in Gestalt spezifischer Sonderformen.

Literaturverzeichnis

- Abegg, Emil (1911): *Die Mundart von Urseren*. Frauenfeld: Huber. (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik 4)
- Audring, Jenny (2013): "A pronominal view of gender agreement". *Language Sciences* 35: 32–46.
- Baechler, Raffaella (2017): *Absolute Komplexität in der Nominalflexion*. Berlin.
- Baechler, Raffaella (2018): "Humanness in the 3rd Person Singular Personal Pronoun of Alemannic Dialects". *Journal of Germanic Linguistics* 30/4: 304–344.
- Baumgartner, Gerda/Christen, Helen (2017): „*Dr Hansjakobli und ds Babettli* – Über die Geschlechtstypik diminuierter Rufnamen in der Deutschschweiz“. In: Reisig, Martin/Spieß, Constanze (eds.): *Sprache und Geschlecht*. Band 2. Duisburg (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 91): 111–145.
- Baumgartner, Gerda (2019): „*S Doris i däm wisse Fätze*. Das Neutrum als affektives Genus im Namengebrauch der Deutschschweiz“. *Linguistik online* 98, 5/19: 137–156.
- Beyer, Ernest (1963): *La flexion du groupe nominal*. Paris.
- Busley, Simone/Fritzinger, Julia (2018a): „*Em Stefanie sei Mann* – Frauen im Neutrum“. In: Nübling, Damaris/Hirschauer, Stefan (eds.): *Namen und Geschlechter – Studien zum onymischen Un/doing Gender*. Berlin/Boston: De Gruyter: 191–212.
- Busley, Simone/Fritzinger, Julia (2018b): „*Das Anna und ihr Hund*. Weibliche Rufnamen im Neutrum“. Kolloquiumsvortrag am 18.06.2018 an der Universität Mainz.
- Busley, Simone/Fritzinger, Julia (demn.): „*De Lena sein Traum* – Soziopragmatisch motivierte Genusvariabilität weiblicher Rufnamen auf paradigmatischer und syntagmatischer Ebene“. Erscheint in: Kempf, Luise et al. (Hg.): *Linguistik der Eigennamen*.
- Bellmann, Günter (1990): *Pronomen und Korrektur*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Christ, Robert B. (1980): *Schweizer Dialekte*. Basel: Springer.
- Christen, Helen (1998): „Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten“. In: Schnyder, André et al. (eds.): *Ist mir getroumet mîn leben?* Göppingen, Kümmerle: 267–281.
- Clauß, Walter (1929): *Die Mundart von Uri: Laut- und Flexionslehre*. Frauenfeld: Huber.
- Döhmer, Caroline (2016): „Formenbestand und strukturelle Asymmetrien der Personalpronomen im Luxemburgischen“. In: Speyer, Augustin/Rauth, Philipp (eds.): *Syntax aus Saarbrücker Sicht I*. Stuttgart, Steiner: 15–38.
- Döhmer, Caroline (2017): *Aspekte der luxemburgischen Syntax*. Diss. Universität Luxemburg.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854–1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971.
- ElsWB = *Wörterbuch der elsässischen Mundarten*. Bearb. von Ernst Martin und Hans Lienhart. 2 Bde. Straßburg 1899–1907.
- Greyerz, Otto von (1938): *Sprachpillen*. Bern.
- Gotthelf, Jeremias (1912): *Sämtliche Werke. Band 17: Kleinere Erzählungen*. München: Rentsch.
- Hebel, Johann Peter (1834): *J. P. Hebels sämtliche Werke. Erster Band. Allemannische Gedichte*. Karlsruhe.
- Hodler, Werner (1969): *Berndeutsche Syntax*. Bern.

- Klar, Rudolf Hugo (1924): *Formen und Wortbildungslehre der Mundart von Idar an der Nahe. Nebst einem Abriß der Lautlehre*. Bonn 1924.
- Klein, Thomas (2017): „Pronomina“. In: Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (eds.): *Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil II Flexionsmorphologie*. Berlin/Boston: De Gruyter: 345–637.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (1996): „Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen“. In: Lang, E./Zifonun, G. (eds.): *Deutsch – typologisch*. IdS, Jahrbuch 1995. Mannheim: 473–491.
- Krahe, Hans/Meid, Wolfgang (1969): *Germanische Sprachwissenschaft*. Berlin.
- Marti, Werner (1985): *Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura*. Bern: Francke.
- Noth, Harald (1993): *Alemannisches Dialekthandbuch vom Kaiserstuhl und seiner Umgebung*. Freiburg: Schillinger.
- Nübling, Damaris (2017): „Funktionen neutraler Genuszuweisung bei Personennamen und Personenbezeichnungen im germanischen Vergleich“. In: Helmbrecht, Johannes/Nübling, Damaris/Schlücker, Barbara (eds.): *Namengrammatik*. Linguistische Berichte, Sonderheft 23. Hamburg: 173–211.
- Nübling, Damaris (2019): „Geschlechter(un)ordnungen in der Grammatik. Deklination, Genus, Binomiale“. In: Plewnia, Alexander (ed.): *Neues vom heutigen Deutsch*. IDS-Jahrbuch 2018. Berlin/Boston: 19–58.
- Nübling, Damaris/Busley, Simone/Drenda, Juliane (2013): „*Dat Anna* und *s Eva* – Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80/2: 152–196.
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1782): *Ein Schweizer Blatt 2*.
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1783): *Über Gesetzgebung und Kindermord*. Frankfurt/Leipzig.
- PfWB = *Pfälzisches Wörterbuch*. Begr. von Ernst Christmann. Fortgef. von Julius Krämer. Bearb. von Rudolf Post. Unter Mitarb. von Josef Schwing und Sigrid Bingenheimer. 6 Bde. und ein Beiheft 1965–1998. Stuttgart: Steiner.
- Post, Rudolf (1985): *Die Mundart von Bad Salzschlirf (Kreis Fulda). Einführung, Wörterbuch, Haus- und Flurnamen*. Kaiserslautern: R. Post.
- RhWB = *Rheinisches Wörterbuch*. Bearb. und hrsg. von Josef Müller, ab Bd. VII von Karl Meisen, Heinrich Dittmaier und Matthias Zender. 9 Bde. Bonn und Berlin 1928–1971.
- Rabanus, Stefan (2008): *Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte*. Stuttgart: Steiner.
- Robinson, Orrin (2010): *Grimm language: grammar, gender and genuineness in the fairy tales*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Rönnebeck, Günther (1926/27): *Studien zum dialektgeographischen Unterschied von he und er*. Diss. Marburg.
- Schild-Michel, Helene/Boss, Walter (2006): *Brienzerdeutsches Wörterbuch. Mundartwörterbuch des Brienzerbezirk* Brienzi. Schild-Michel/Boss..
- Schirmunski, Victor (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin etc.: Lang.

- Schützeichel, Rudolf (1960): *Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache. Studien zur Sprachgeschichte am Mittelrhein*. Bonn: Röhrscheid. (Rheinisches Archiv 54).
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Frauenfeld: Huber.
- Simler, Johann Wilhelm (1663): *Johann Wilhelm Simlers teutscher Getichten die dritte, von Ihm selbst um einen drittheil vermehrt- und verbesserte Aufßfertigung*. Zürich.
- Stalder, Franz Joseph (1819): *Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie, mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet*. Aarau: Sauerländer.
- Stucki, Karl (1917): *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg: Lautlehre und Flexion*. Frauenfeld: Huber.
- Suter, Rudolf (1992): *Baseldeutsch-Grammatik*. Basel: Christoph Merian.
- SyHD-Atlas = Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiß, Helmut (2017): *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. [dx.doi.org/10.17192/es2017.0003](https://doi.org/10.17192/es2017.0003).
- Ulrich, Johann Jakob (1734): *Auserlesene Predigten*. Zürich: David Geßner.
- Walch, Maria/Häckel, Susanne (1988): *Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Band 7: Flexion der Pronomina und Numeralia*. Heidelberg: Carl Winter.
- wer-weiss-was.de = www.wer-weiss-was.de/t/gotthelfs-deutsch/4346165 [19.08.2018].
- Wiedenmann, Rainer (2009): *Tiere, Moral und Gesellschaft. Elemente und Ebenen unanimalischer Sozialität*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zelissen, Petrus (1969): *Untersuchungen zu den Pronomina im Rheinisch-Maasländischen bis 1300. Ein Beitrag zu einer mittelripuarischen Grammatik*. Diss. Nijmegen.
- Zürrer, Peter (1999): *Sprachinseldialekte. Walserdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg: Sauerländer.